Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 133 (1965)

Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 1. JULI 1965 | VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN | 133. JAHRGANG NR. 26

Papst Paul VI. an den ersten Nordischen Katholikentag in Hamburg

Für den ersten Nordischen Katholikentag vom 18. bis zum 20. Juni 1965 war Hamburg, die einstige Bischofsstadt des heiligen Ansgar, gewählt worden. Der Katholikentag stand im Zeichen des vor 1100 Jahren verstorbenen Glaubensboten des Nordens. Er sollte eine Familienfeier der Katholiken des Nordischen Raumes und nicht eine repräsentative kirchliche Schau sein. An der Hauptveranstaltung am Sonntagnachmittag, dem 20. Juni, nahmen etwa 25 000 Menschen, darunter auch viele evangelische Christen aus Hamburg teil. Aus den skandinavischen Ländern waren etwa 1000 Gläubige zu dieser Kundgebung erschienen. Papst Paul VI. hatte ein Grußwort an die Teilnehmer des Nordischen Katholikentages gesandt. Der deutsche Wortlaut, den wir hier veröffentlichen, ist erschienen im «Osservatore Romano» Nr. 141 vom 21./22. Juni 1965. *J. B. V.*

Unserem geliebten Mitbruder Helmut H. Wittler, Bischof von Osnabrück, wie allen Teilnehmern des Nordischen Katholikentages in Hamburg!

Gern entsprechen wir der Bitte, an den Nordischen Katholikentag ein Grußwort zu richten. Es gilt zunächst den dort anwesenden Mitbrüdern im bischöflichen Amt; es gilt den hohen Vertretern staatlicher und städtischer Behörden; es gilt aber nicht zuletzt den geliebten Söhnen und Töchtern, die aus Dänemark, Norwegen und Schweden, aus Finnland, aus Island und den norddeutschen Diözesen gekommen sind, um in Hamburg an diesem großen Familientreffen teilzunehmen.

Anlaß eures Treffens ist der 1100. Todestag des heiligen Ansgar, des ersten Boten christlichen Glaubens im Norden Europas. Die gastlichen Bürger Hamburgs haben zu Ehren ihres großen Mitbürgers und Bischofs die Tore der ehrwürdigen Hansestadt weit geöffnet und auch unsererseits gilt Dank jeder Hamburger Familie, die den Besuchern aus den skandinavischen Ländern ihre gerühmte Gastfreundschaft schenken.

Thema eures Treffens sind die Worte der Heiligen Schrift «Mitten unter uns» (Mt 18,20). Christus, den der mutige Missionar Ansgar euren Vorvätern zu Beginn des 9. Jahrhunderts verkündet hat, ist auch heute mitten unter euch.

Der Schwierigkeiten, die sich seiner Mission entgegenstellen würden, war sich der junge Benediktinermönch aus Corvey wohl bewußt; jedoch gab er dem Ruf Gottes willig sein Ja und blieb dieser Sendung treu sein Leben lang. Rückschläge, ja Zerstörung des soeben Aufgebauten vermochten ihn nicht zu entmutigen. Nach seiner Weihe zum Bischof von Hamburg wurde er im Jahre 832 in Rom von Papst Gregor IV. zum Erzbischof und Legaten für Skandinavien wie für die Slawen des Nordens bestellt. Kurz danach verlor er jedoch durch die Reichsteilung das Kloster Turholt, seine einzige materielle Hilfe und Stätte der Vorbereitung junger dänischer Missionare. Das Werk der Missionierung Schleswig-Holsteins, dem er sich nach der Rückkehr aus Rom in besonderer Weise widmete und wo sein Name bis auf den heutigen Tag hoch in Ansehen steht, erlitt Rückschläge durch die Zerstörung Hamburgs (845). Jedoch auch als Erzbischof von Bremen und Hamburg setzte er in den letzten Lebensjahren seine Missionierung Dänemarks und Schwedens fort. Die ersten Kirchen, Gemeinden und Klöster, die er im schwedischen Birke, im jütländischen Ribé, in Bremen und Hamburg gegründet, schlugen Wurzel und tragen Frucht bis zu dieser Stunde.

Dieses ganz Gott verpflichtete Leben eures geistigen Vaters möchten wir zunächst euch, geliebte Priester der nordischen Länder, als Vorbild vor Augen halten. Ansgar war sich bewußt, daß sein Wirken nicht vom Erfolg menschlicher Planungen abhing, denn «ein anderer ist, der sät, ein anderer, der erntet» (Jo 4,37). Auch euch ist von der Kirche ein Auftrag anvertraut, den ihr in Treue erfüllt, beseelt vom Geiste des heiligen Ansgar, der nach den Worten Adams von Bremen «nach außen ein Apostel, im Herzen ein Mönch war» [1]. Gesandt «den Armen die Frohe Botschaft Christi zu bringen, zu heilen, die bedrückten Herzens sind» (Lk 4,18), «zu retten, was verloren war» (Lk 19,10), schritt der heilige Ansgar wie die Kirche selbst «zwischen Verfolgungen der Welt und den Tröstungen Gottes auf seinem Pilgerweg dahin» [2]; mit Christus litt er, um mit ihm verherrlicht zu werden (vgl. Röm 8,17).

Ihr alle aber, geliebte Söhne und Töchter, die ihr in der Zerstreuung der Diaspora immer wieder erfährt, daß, wo zwei oder drei in Christi Namen versammelt sind, er mitten unter ihnen ist, möget die ganze Wirklichkeit dieses Wortes als starkes Glaubenserlebnis in diesen Hamburger Tagen verkosten. Seid gewiß, die das Wort des Evangeliums im Glauben hören und der kleinen Herde (Lk 12, 32) beigezählt sind, haben das Reich Gottes selbst angenommen; aus eigener Kraft sproßt nun der Same und wächst bis zur Zeit der Ernte

[1] P. L. Migne 147, col. 484, Adam v. Bremen, Gesta Pont. Hamaburg. Eccl., cap. 26.

[2] Augustinus, Civ. Dei XVIII, 51, 2, vgl. Conc. Vat. II. Const. Dogm. De Ecclesia, Cap. II, 9.

AUS DEM INHALT:

Papst Paul VI. an den ersten Nordischen Katholikentag in Hamburg
Klarheit in den Gefahren der Zeit
Im Banne der Massenmedien
Die Katholikenzahl der Republik Indien
Wir wollen Gott in unsern Kirchen
Entspannung, Sammlung, Meditation
Fronleichnamsprozession 1965 in Rom
Liturgische Handreichung
Kardinal Beran war kein Feind der Sudetendeutschen
Priesterjubilare des Bistums Basel

(vgl. Mt 4, 16—29). Wie Christus euch, geliebte Söhne und Töchter, Anteil gab an seinem Geiste, so hat er euch, die er aus vielen Völkern zusammenrief, in geheimnisvoller Weise zu einem einzigen Leib gemacht (vgl. 1 Kor, 12, 13). Alle Menschen sind gerufen, Teile des einen Gottesvolkes zu sein, das eines bleibt und sich über die ganze Welt, durch alle Zeiten ausbreitet. Darin vollendet sich der Wille Gottes, der seine Kinder aus der Zerstreuung wieder zur Einheit versammelt (vgl. Jo 11, 52). Diese Gnade ernster Umkehr und die Sehnsucht nach Einheit hat der Herr der Geschichte, der seinen Gnadenplan in Weisheit und Langmut verfolgt, gerade in jüngster Zeit reichlich über die gespaltene Christenheit ausgegossen. Ja, von ihr sind heute viele Menschen ergriffen und auch unter unsern getrennten Brüdern ist unter der Einwirkung der Gnade des Heiligen Geistes eine sich von Tag zu Tag weiter ausbreitende Bewegung zur Wiederherstellung der Einheit aller Christen entstanden. Freudigen Herzens erwägt diese trostvolle Tatsache das II. Vatikanische Konzil, dem es ein besonderes Anliegen ist, die Einheit unter den Jüngern Christi wiederherstellen zu hefen und allen Katholiken Mittel und Wege aufzuzeigen, wie sie diesem göttlichen Ruf und dieser Gnade entsprechen können[3]. Denn dazu hat ja Gott seinen Sohn gesandt und zum Erben des Alls gemacht (vgl. Hebr 1, 2), damit er Lehrer, König und Priester aller sei, das Haupt des neuen allumfassenden Volkes der Söhne Gottes[4].

«Mitten unter uns» — Christus in der Familie, am Arbeitsplatz und in der Gemeinde. Diese Gewißheit, daß Christus mitten unter uns überall auf der Welt lebt und wirkt, möge euch neue Kraft schenken und möge Brücken bauen hin zu jeder noch so verlassen erscheinenden Diasporainsel. Ja, wo immer ihr euch in seinem Namen versammelt, da steht ihr mit Christus vor Gott.

In dieser Gewißheit und mit der ganzen Freude, die uns als Christen verbindet, grüßen wir Sie, geliebter Mitbruder, wie die uns teuren Bischöfe und Priester, und alle geliebten Söhne und Töchter des Nordischen Katholikentages, in dem wir einem jeden aus der Fülle des Herzens unsern Apostolischen Segen senden.

Aus dem Vatikan, am 8. Juni 1965.

Paulus PP. VI

[3] Vgl. Conc. Vat. II, Decr. De Oecumenismo, Prooem.

[4] Vgl. Conc. Vat. II, *Const. Dogm. De Ecclesia*, cap. I, 13.

Klarheit in den Gefahren der Zeit

Am vergangenen 8. Mai wurde der Um- und Erweiterungsbau des Priesterseminars in Regensburg eingeweiht. Während der Feier des eucharistischen Opfers hielt der Oberhirte von Regensburg, Bischof Dr. Rudolf Graber, eine Ansprache, worin er offen zur heutigen Situation in der Kirche Stellung nahm. Der bischöfliche Redner erwähnte einleitend die vielgestaltige und zum Teil leidvolle Geschichte des Regensburger Priesterseminars. Dann fuhr er fort:

Wir wollen unsere Blicke nicht auf die Vergangenheit richten, sondern auf die Gegenwart und Zukunft. In seiner Enzyklika Ecclesiam Suam spricht der Heilige Vater davon, daß wir in einer Zeit der großen Veränderungen leben, daß die Gefahr der Unsicherheit, einer Betäubung, einer Verirrung ähnlich, besteht: Diese Unsicherheit hat auch die Priesterseminare erfaßt und konzentriert sich heute auf die Fragen: Haben tridentinische Seminare heute überhaupt noch eine Existenzberechtigung? Kann man es verantworten, sechs Jahre ins Ghetto zu gehen, wo heute allenthalben der Zugang zur Welt, der Dialog mit der Welt gefordert wird? Haftet dem Wort tridentinisch heute im Zeitalter des Ökumenismus nicht ein übler Beigeschmack an, so daß man schon aus diesem Grunde eine andere Form für die Vorbereitung zum Priestertum suchen sollte?

Auf alle diese Fragen hat der Heilige Vater Papst Paul VI. die Antwort gegeben in seinem Apostolischen Schreiben Summi Dei Verbum, das er anläßlich der Vierjahrhundertfeier der von Trient beschlossenen Errichtung der Priesterseminare am 4. November 1963 erlassen hat. Was der Heilige Vater über den Wert der Seminarien gesagt hat, kann man mit einem einzigen Wort Leo XIII. wiedergeben: «Mit dem Zustand der Seminarien ist Wohl und Wehe der Kirche aufs innigste verbunden», ein hochbedeutsames Wort, das wir immer wieder bedenken sollten.

Gefahren der Zeit

Der Nutzen des Seminars wird uns am ehesten klar, wenn wir die drei Gefahren ins Auge fassen, gegen die der moderne Priester sich wappnen muß:

Das ist *erstens* zunächst *der übersteigerte Aktivismus und die krankhafte Nervosität unserer Zeit.* Jeder von uns spürt dies. Als man Kierkegaard einmal nach einem Heilmittel für unsere Zeit fragte, sagte er: Der heutige Zustand der Welt, das ganze Leben ist krank, und wenn ich Arzt wäre und man mich fragte, was rätst du, würde ich sagen: Schaff' Schweigen, bringe die Menschen zum Schweigen. Alles Große geschieht in der Stille: Paulus ging wohl drei Jahre in die Einsamkeit der Wüste Arabiens, Benedikt verweilte in sacro speco, Ignatius in Manresa. Und was ist alles in dieser Einsamkeit entstanden? Briefe und Bücher, die die Welt bis heute in Bann halten. Alles Große wächst in der Stille: Wer einst den Blitz zu zünden hat, muß lange Wolke sein. Das will das Seminar. Nicht Ghetto der Abschließung, sondern Kraftspeicher für zwanzig, vierzig, sechzig Priesterjahre.

Eine *zweite* Gefahr ist heute die *Vermassung.* Auch darüber brauchen wir kein Wort zu verlieren. Wir erleben es täglich. Die Masse kann nur überwunden werden durch echte Gemeinschaft. Ich weiß, daß durch die Einrichtung der Einzelzimmer die Gefahr der Isolierung, des Individualismus gegeben ist. Trotzdem haben wir uns entschlossen, weil der werdende Priester rechtzeitig lernen muß, allein zu sein mit sich und Gott. Um so mehr besteht die Pflicht, die brüderliche Gemeinschaft zu suchen. Ich weiß um die Bestrebungen, jetzt schon den Grundstein zu legen zu einer Gemeinschaft, die sich dann später realisieren und bewähren soll. Ich begrüße jede Initiative in dieser Richtung, vorausgesetzt, daß sie sich nicht absondert, sondern die brüderliche Liebe allen gegenüber betätigt.

Eine *dritte* Gefahrenquelle ist *das Auseinanderklaffen von theologischem Studium und Spiritualität,* Wissenschaft und geistlichem Leben persönlicher Innerlichkeit. Wenn ich zurückdenke, so war es doch so, daß die Wissenschaft ihre eigenen Wege ging, aber auch das liturgische Leben, die Meditation, Schriftlesung. Das ist heute vielfach anders geworden: Die Exegese bemüht sich heute um eine echte Theologie des Alten und Neuen Testamentes, und die Liturgie erschöpft sich nicht in Rubrizistik, sondern baut auf den Offenbarungsquellen auf. Aber hier kann man nicht genug tun. Und die Menschen von heute haben ein feines Gespür dafür, wenn ein Priester nur «intellektuell» und «geistreich» spricht, innerlich aber nicht erfüllt ist vom Heiligen Geist; sie merken gleich, ob die Worte des Seelsorgers aus der rein wissenschaftlichen ratio, theologischem Wissen, Verstand, Redegabe kommen oder ob sie von innen und oben kommen, ob es Gottes Heiliger Geist ist, von dem der Priester selber ergriffen ist. Immer

sollte uns hier das große Wort des heiligen Thomas Leitstern sein: Filius est verbum non qualecumque sed spirans amorem — der Sohn ist nicht ein beliebiges Wort, also rein intellektuell, sondern ein Wort, das die Liebe des Heiligen Geistes haucht.

All das, was wir hier kurz angedeutet haben, zeigt die Notwendigkeit des Seminars, einer Stätte, wo dies alles praktisch gelehrt und gelebt wird. Und so muß das Seminar aufgefaßt werden.

Nur im Vorübergehen sei erwähnt, daß der Heilige Vater deutlich die Gefahren und Verirrungen sieht, die heute schon die jungen Theologiestudenten umgeben. Er spricht vom *Geist der Kritik* an allem und in allem; *vom Geist der Auflehnung* gegenüber jeder moralischen Bindung: der Mensch von heute will sich nicht mehr binden; vom *Geist der Opferscheu* — ernste Worte, die wir wirklich ebenso ernst nehmen und über die wir uns bei jeder Beichte aufrichtig Rechenschaft geben sollten.

Gefahren in der Kirche

Ich möchte jedoch noch auf eine andere Gefahr hinweisen, die nicht bloß das Seminar betrifft, sondern — ich möchte sagen — fast die ganze Kirche:

Es ist gar kein Zweifel, daß *eine tiefe Beunruhigung unser katholisches Volk erfaßt* hat. Es vergeht fast kein Tag, ohne daß ich nicht einen Brief, einen Besuch oder gar einen Telefonanruf in dieser Richtung erhalte. Vor einigen Tagen kam aus einer deutschen Großstadt der Anruf: Helfen Sie bitte! Ich komme soeben aus einer Predigt, wo gesagt wurde, früher habe man Gott im Transzendenten gesucht, das ist nun heute vorbei. Heute finden wir Gott im Mitmenschen. — Oder was soll man dazu sagen, wenn ein Geistlicher auf die Frage der Besucher einer neuen Kirche nach dem Tabernakel erklärt: Die Mahlüberreste werden in diesem Nebenraum aufbewahrt. — Oder wenn jemand beim Kommunionempfang übergangen wird, weil er, wie es früher üblich war, kniete und nicht stand. Es ist eine Tatsache, daß die Verehrung des Allerheiligsten und die Marienverehrung abnimmt. Die Verkündigung Mariens wird als innerseelischer Akt abgetan. Alles scheint ins Wanken gekommen zu sein, besonders wenn man auf einige exegetische Dinge zu sprechen kommt. Der Heilige Vater spricht in seiner Enzyklika Ecclesia Suam von «sonderbarsten Auffassungen, als ob die Kirche sich selbst verleugnen und ganz neue und ungeahnte Lebensformen annehmen müßte»; er spricht vom «Modernismus, der noch in verschiedenen Darstellungsversuchen fortlebt». Wir leben in einer ernsten Krisis, zu der auch der Bischof nicht schweigen darf. Denn unter den vier Munera, den Ämtern oder Funktionen, die ihm durch das Lehramt aufgetragen sind, ist neben dem Munus testis (Amt des Zeugen), Interpretis (Auslegers), Judicis (Richters) vor allem das Munus custodis, das Wächteramt. Es scheint, als ob manche, von der Dynamik des Konzils verführt, eigenmächtig die Entwicklungen vorantreiben möchten und gewisse Positionen des Konzils verabsolutieren — eine Gefahr, der wir Deutsche besonders gern erliegen.

Und hier möchte ich klar feststellen: Die Kirche als die fortdauernde Inkarnation des Logos ist auf dem inkarnatorischen Prinzip des «et — et», des «Sowohl-Als-auch» des Göttlichen und des Menschlichen aufgebaut und nicht auf dem «aut — aut», des «Entweder — Oder». Damit ist natürlich noch keine rangmäßige Gleichstellung des Menschlichen mit dem Göttlichen ausgesprochen, aber immerhin ein reales, wirksames Zueinander und Miteinander.

Das bedeutet praktisch: Nicht nur liturgische Frömmigkeit für sich allein, sondern auch private Frömmigkeit, auch Kreuzweg und Rosenkranz.

Das bedeutet nicht solus Christus, Christus allein, sondern Christus und Maria, christozentrisch und marianisch — in der diesem Prinzip zugrunde liegenden Abstufung.

Das bedeutet für die Eucharistie nicht nur Mahlgemeinschaft, sondern auch und gerade in erster Linie Opfer, so wie es das Konzil von Trient sagte: Wer erklärt, in der Messe werde Gott nicht ein wahres und eigentliches Opfer dargebracht, oder wer sagt, daß Opfern nichts anderes bedeute, als Christus zur Speise uns zu geben, der sei ausgeschlossen.

Dieses inkarnatorische «et — et» bedeutet gesunden Fortschritt in der Kirche, aber auch Bewahrung der Tradition.

Es bedeutet exegetisch Formgeschichte mit ihren interessanten Darlegungen, aber immer unter der unerläßlichen Voraussetzung, daß es sich hier um das Wort Gottes handelt.

Dieses inkarnatorische «et — et» bedeutet Mündigkeit der Christen und selbst Kritik, aber immer verbunden mit dem «pie sentire cum ecclesia», kirchlicher Empfindung und Gesinnung, wahrer Pietät gegenüber der Kirche, die nun einmal unsere Mutter ist.

Dieses inkarnatorische «et — et» bedeutet schließlich Aggiornamento im Sinne Johannes XXIII., Anpassung in jeder Weise, aber auch Festigkeit im Prinzipiellen, unbeirrbare Klarheit im Grundsätzlichen.

Ich gebe zu, daß dieses «et — et», das «Sowohl — Als-auch», schwierig ist; schwieriger als das mit Emphase vorgetragene «aut — aut», das «Entweder — Oder». Aber es kommt hier nicht auf die Lautstärke an, sondern auf die Wahrheit, die dort zu finden ist, wo Gott und Mensch eine Einheit einging in Christus Jesus; eine Einheit, unvermischt und unzerteilt, wie das Konzil von Chalzedon erklärte.

Angesichts dieser Zeitsituation darf sich die Weihe des Priesterseminars nicht nur auf das Materielle beziehen, sondern muß sich auch auf den Geist erstrecken, der in diesem Hause herangebildet wird. So obliegt hier dem Bischof nur das eine noch: Dieses Haus mit seinem Umbau dem heiligmäßigen Mann und Diener Gottes zu übergeben, der für Generationen das Ideal des Priesters in unserem Bistum prägte, dem langjährigen Regens und späteren Bischof Georg Michael Wittmann († 1833), dessen Seligsprechung wir in dieser Stunde von neuem erbeten wollen. Er hat in vollkommener Weise das verwirklicht, um was wir in dieser Messe vom Hohenpriestertum Christi erbitten, daß wir «perpetua tibi caritate conjuncti» — mit Gott in nie endender Liebe verbunden — «fructus, qui semper manebunt afferamus» — Frucht bringen, die in Ewigkeit bleibt.

Im Banne der Massenmedien

Das Gebetsanliegen für den Monat Juli hat seine besondere innerkirchliche Bedeutung durch das Konzilsdekret «Über die Massenmedien», das am 4. Dezember 1963 promulgiert wurde. Auf Wunsch der Konzilsväter arbeitet die inzwischen erweiterte «Päpstliche Kommission für Publizistik» eine Pastoralanweisung als Ergänzung zu dem kurzgefaßten Dekret aus.

Standort im modernen Leben

1. Inbegriff. Worum geht es bei den Massenmedien? Allgemein um «die erstaunlichen Erfindungen der Technik, die sich unmittelbar an den Menschen selbst wenden und neue Wege erschlossen haben, um Nachrichten jeder Art, Gedanken und Weisungen leicht mitzuteilen. Unter ihnen treten vor allem jene ‚Mittel' hervor, die in ihrer Eigenart nicht nur den einzelnen Menschen, sondern die Masse und die ganze menschliche Gesellschaft erreichen und beeinflussen können» (Dekret, Nr. 1). Dahin gehören im besondern Presse (Zeitung, Zeitschrift), Film, Fernsehen,

Fernhören; aber auch Reden, Flugblatt, Plakat.

2. Sitz im modernen Leben. Ein flüchtiges Nachdenken über das pulsierende Leben unserer Zeit bringt uns zum Bewußtsein, wie *allgegenwärtig* diese Massenmedien sind. Die Presse gilt seit der Vervollkommnung der Druckkunst und seit dem Siegeszug der Demokratie durch die ganze Welt als «Die vierte Macht». Inzwischen sind neue, ebenso, ja noch einflußreichere Mächte hinzugestoßen: Film, Radio, Fernsehen. Jedes dieser publizistischen Mittel bereicherte die Informationsmöglichkeiten mit einem neuen Element. Die Führer der Völker können sich unmittelbar an ihre Mitbürger wenden. Man hört ihre Stimme. Den Redeschlachten der Abgeordnetenkammern folgten «Plaudereien am Kaminfeuer», familiäre Unterhaltungen auf eine Distanz von Hunderten und Tausenden von Kilometern. Das Fernsehen ermöglicht, den Redner zu sehen, an seinem Gesichtsausdruck, von den Gesten seiner Hände die innere Bewegung, die Gedanken, die Sorgen abzulesen.

3. Gewicht. Die Kirche im Konzil ist sich der Bedeutung dieser Massenmedien voll bewußt. Papst Paul VI. gab ihr in seiner Ansprache am Abschluß der zweiten Sitzungsperiode beredten Ausdruck:

«Eine andere Frucht unseres Konzils von nicht geringem Gewicht ist das Dekret über die sogenannten publizistischen Mittel. Dieses bezeugt die Fähigkeit der Kirche, mit dem inneren Leben das äußere zu verbinden, mit der Kontemplation die Aktion, mit dem Gebet das Apostolat. Auf diese Weise wird unsere Synode auch erreichen, daß verschiedene Aktionsformen richtig geleitet und gefördert werden, die als Instrument und Dokument ihren Beitrag leisten in der Ausübung der Seelsorge und der Erfüllung der Sendung der Katholiken in der Welt.»

Damit sind wir beim Einfluß der Massenmedien. Er kann positiv und negativ sein.

Einfluß

1. Aufbauend. Dank der Errungenschaften der Technik sind wir Menschen des 20. Jahrhunderts dem heutigen Geschehen wie *gegenwärtig.* Am Sport Interessierte z. B. können dank der Eurovision die großen kontinentalen Länderspiele auf dem Bildschirm verfolgen. Eine Glanzleistung der Fernsehtechnik war die Übertragung der Olympischen Spiele von Tokio.

Die Massenmedien schaffen unter den Menschen eine Art *Kollektivverantwortung.* Wir wurden vor kurzem alle betroffen von den Überschwemmungskatastrophen dieses Frühsommers in Bayern, Österreich, in den Donauländern, vor allem Jugoslawien, in geringerem Ausmaß in unserem Land. Sympathie mit den Geschädigten ist die Folge. Und wo das Herz sich öffnet, öffnet sich auch die Hand zu *tatkräftiger Hilfe.* Die Aufrufe der internationalen katholischen und nichtkatholischen Hilfsorganisationen verhallen nie ungehört und wirkungslos. Die Rückrufe am Radio ermöglichen einen raschen Kontakt mit Familiengliedern auf Reisen.

Die *Kirche* selber profitiert von diesen technischen Errungenschaften in hohem Maße: Fernsehübertragung der Papstkrönung Johannes XXIII., der Konzilseröffnung, der Krönung Pauls VI., der Pilgerreise des Papstes ins Heilige Land, an den Eucharistischen Weltkongreß nach Bombay usw. Vergessen wir nicht die Wohltat des Radio und Fernsehens für die Kranken, die Betagten, die Alleinstehenden; in den Spitälern und Kliniken sind die vom Radio oder Fernsehen übertragenen Messen überaus beliebt.

2. Niederreißend. Wie alle menschlichen Errungenschaften sind auch die der Technik dem *Mißbrauch* ausgesetzt. Da winkt ein gutes Geschäft. Dem Geld wird alles geopfert. Für die Herstellung eines Filmes braucht es ungeheure Geldmittel. Radio und Fernsehen fordern Auslagen, die nur der Staat oder ein Trust aufzubringen vermag. Wo aber das Geld die Hand am Schalthebel hat, richtet es sich nach dem Publikumsgeschmack. Der Geschmack des großen Publikums ist jedoch selten der der Elite, noch weniger der Heiligen. Auf einen Film von hoher Qualität kommen zehn oder zwanzig von mittlerem oder niedrigem Niveau. Das Gute und das Böse, Unkraut und Weizen sind oft so sehr miteinander gemischt, daß sie schwer voneinander zu unterscheiden sind, am wenigsten von den Durchschnittsmenschen.

Eine andere Gefahr dieser Massenmedien besteht in ihrer *Nivellierungstendenz,* die ein Anschlag auf die Personwürde des Menschen in sich schließt. Man schaltet sich gleich, schaltet leicht um, wechselt die Gesinnung, die Haltung, das Verhalten wie ein Chamäleon seine Farbe, oft ohne es zu merken. Man unterliegt der Einwirkung der Reklame, der Sensationspresse, der psychologisch geschickt getarnten Steuerung der öffentlichen Meinung, auf allen Gebieten.

Da besteht die Sünde in der Lüge, in der Ungerechtigkeit, im Egoismus. Daher bittet der Heilige Vater uns, zu beten, daß die moderne Nachrichtenübermittlungstechnik dem Reich der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Liebe diene.

Aufgabe der Christen

Die Massenmedien haben keine Seele. Sie sind ein Instrument in der Hand des Menschen. Wie können wir, die wir keinen direkten Einfluß auf den Einsatz dieser Massenmedien haben, sie dennoch beeinflussen.

1. Gebet. Mehr denn je müssen wir überzeugt sein, daß Gott die Herzen der Menschen wie Wasserbäche lenkt. Durch unser Bitten können wir vom Herrn die Gnade erlangen, daß er die verkehrten Machenschaften der Einflußreichen zunichte mache und ihren Geist erleuchte.

2. Aktion. Das Gebet ist eine Macht. Wir müssen jedoch seine Wirkung verlängern durch individuelle und kollektive Taten. Gewiß ist die öffentliche Meinung eine beachtliche Macht. Doch ändert sie sich wie die Wogen des Meeres oder die Richtung des Windes. Wir können aber gegen den Strom schwimmen, gegen den Wind kämpfen. Eine Zeitung oder Illustrierte hat nur wegen der Schwäche und Gleichgültigkeit der Guten einen schlechten Einfluß. Unsaubere Filme finden deswegen immer wieder großen Anklang, weil die Christen oder anständigen Menschen nicht den Mut aufbringen, nach der sittlichen Einstufung der Filme zu handeln und der allgemeinen Meinung zu widersprechen. Der Mißbrauch des Radio und Fernsehens ist nur in dem Maße möglich, als der Staat oder die Finanzgewaltigen auf die Trägheit des Publikums rechnen können.

Doch genügt eine individuelle Reaktion nicht. Die moderne Welt hört vereinzelte Stimmen nicht. Diese müssen sich sammeln, zusammenarbeiten, um ihren Aktionen Durchschlagskraft zu verleihen. Von daher die Wichtigkeit und Notwendigkeit, das Schaffen des Filmbüros des SKVV tatkräftig zu unterstützen.

Die Massenmedien üben heute ihren Einfluß aus über alle Landesgrenzen, über alle Konfessionsgrenzen, über alle Rassengrenzen hinweg. Das sei in diesem Monat Juli unser stets neues Gebet, daß alle Menschen guten Willens klar sehen, klug urteilen und gemeinsam und mutig handeln, damit die Massenmedien das Kommen des Reiches der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Liebe beschleunigen.

Hans Koch

Allgemeine Gebetsmeinung für Juli 1965: Daß die modernen Massenmedien der Verbreitung der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe dienen.

Die Katholikenzahl der Republik Indien

Für das Jahr 1963 wird die Bevölkerung dieses kulturell so hochstehenden asiatischen Freistaates mit 438 Millionen beziffert [1]. Welches ist der Anteil der Christen und welches derjenige der Katholiken? Kardinal Valerian Gracias antwortet darauf: «Die Christen bilden heute die zweitwichtigste Minderheitengruppe des Landes. Auf eine Gesamtbevölkerung von über 400 Millionen entfallen 12 Millionen Christen, wovon nicht ganz 6 Millionen Katholiken. Sie finden sich in allen Landesteilen vor, aber die größten Zusammenballungen findet man im Süden des Landes und an der Westküste» [2].

Es ist für den Statistiker gar nicht leicht zu sagen, wieviel Katholiken Indien eigentlich zählt. Die Hauptmasse wird allerdings durch die vorbildlich exakten, wissenschaftlich korrekten Statistiken der Kongregation für die Glaubensverbreitung in einem zweijährigen Zyklus festgestellt. So weiß man, daß die *Propagandagebiete* Indiens am 30. Juni 1963 4 612 800 getaufte Katholiken und 81 685 Taufschüler aufwiesen, also zusammen 4 694 485 [3]. Es kommen nun aber noch die recht dynamischen Gebiete hinzu, welche der Kongregation für die *Ostkirchen* unterstellt sind:

a) *Malabarischer Ritus:* die Erzdiözesen Changanachery (332 250) und Ernakulam (226 567), die Diözesen Kothamangalam (154 821), Kottayam (740 058), Palai (224 245), Telichery (193 541), Trichur (351 677), was zusammen 2 223 159 Katholiken malabarischen Ritus ergibt. Anfragen bei mehreren Kirchenfürsten ergaben, daß über die Taufschüler keine genaueren Statistiken vorliegen, daß ihre Zahl jedoch größer sei als unter den Volksmassen, die der Propaganda anvertraut sind, so daß hunderttausend eine vorsichtige Schätzung sei. Total 2 323 159.

b) *Malankarischer Ritus:* Erzdiözese Trivandrum (107 541) und Diözese Tiruvalla (24 015). Taufschülerzahl ist leider unbekannt; das deshalb unvollständige Total beläuft sich auf 131 556.

c) *Caldeo-Malabarischer Ritus:* Diözese Chanda (60 000), Taufschülerzahl ist hier ebenfalls unbekannt.

Eine Statistik ohne genaue Angabe des Zeitpunktes, für den sie gilt, ist wertlos. Für die Propagandagebiete ist das Erhebungsdatum eindeutig: 30. Juni 1963. Für die Ostkirchengebiete herrscht diesbezüglich keine Sicherheit; auf jeden Fall geben die Zahlen kein späteres, sondern eher ein früheres Datum an: überwiegend den 1. Januar 1963.

Damit ist aber die Vielheit in der Einheit noch nicht erschöpft. Es kommt noch das frühere *Padroado* hinzu: das Kirchengebiet von Goa, welches am 1. Januar 1963 230 997 getaufte Katholiken und eine nicht näher zu ermittelnde Zahl von Taufschülern aufweist.

Propaganda- und Nichtpropagandagebiete würden somit zusammen für die Mitte des Jahres 1963 die runde Zahl von 7,5 Millionen Katholiken ergeben, wobei allerdings nur die Propagandazahlen wirkliche Einheitlichkeit und Sicherheit garantieren.

Die *Protestanten* ihrerseits geben den Stand ihrer Gemeinden mit 7 469 000 Menschen an. So wären zirka 15 Millionen Inder Christen, was nicht einmal 4 % entspricht! Wahrlich eine sehr bescheidene Minderheit [4].

Die durchschnittliche Bevölkerungszuwachsrate ist 2 %, während diejenige der Christen, laut Angabe des Nationalen Statistischen Amtes, etwas höher bei 2,4 % Geburtenüberschuß liegt. Einzig durch diesen Faktor kommen alljährlich 180 000 Katholiken und ebensoviel Reformierte hinzu. Demgegenüber steht die überraschende Tatsache, daß in den Propagandagebieten allein jährlich 161 000 Christenkinder getauft wurden, wo 63 Prozent der Gesamtmasse der Katholiken leben. Das läßt die Vermutung aufkommen, daß die Geburtsüberschüsse bei den Katholiken über den genannten 2,4 Prozent liegen, während sie bei den Reformierten dieses Verhältnis nicht erreichen. Die geographische Verteilung und der gesellschaftliche Stand der beiden christlichen Konfessionsangehörigen könnte diese Annahme stützen. Es ist somit wahrscheinlich, daß die überdurchschnittliche Zuwachsrate der Christen in erster Linie zu Lasten der Katholiken geht, so daß der demographische Faktor für eine jährliche Vermehrung um zirka 210 000 sorgt. Die Bekehrungszahl dagegen ist bescheiden. Für die Propagandagebiete macht sie nur 34 078 im Durchschnitt der Jahre 1961/62 und 1962/63 aus.

Das Jubiläum der 350jährigen Existenz der Kongregation für die Glaubensverbreitung (1971) sollte Indien einen Bestand an Katholiken von mindestens 10 Millionen erreichen lassen, wahrscheinlich sogar mehr. Neben der hohen Geburtenüberschußzahl und der für ganz Indien nicht zu ermittelnden, aber doch eher bescheidenen Bekehrungszahl kommen noch die *Jakobiten* hinzu, welche zur Kirche zurückkehren. Ihr missionarischer Einsatz beginnt immer wichtiger zu werden gegenüber den nicht-christlichen Volksmassen in Südindien. Aber auch 10 oder sogar 12 Millionen Katholiken wären erst ein «pusillus grex» in der gewaltigen indischen Volksmasse, die für das Jahr 1971 mit 555 Millionen veranschlagt wird [5].

Aus der Statistik der Propaganda-Gebiete seien noch einige wichtige Tatsachen festgehalten.

Erwachsenentaufen im Jahresdurchschnitt 1961/1963

Kirchensprengel	Erwach. Taufen (absolut)	Je Priestermissionär	Träger der Missionierung und Seelsorge
1. Raigarh-Ambikapur	4 024	69	Einheimischer Weltklerus
2. Shillong	3 489	40	Salesianer Don Bosco
3. Trivandrum Latin	2 550	29	Unbesch. Karmeliter
4. Vijayavada	2 188	34	Mailänder Missionsseminar
5. Kottar	1 890	19	Einheimischer Weltklerus
6. Ranchi	1 535	7	Jesuiten
7. Nellore	1 381	18	Mill-Hill-Missionare
8. Visakhapatnam	1 220	17	Franz-von-Sales-Missionare
9. Dumka	980	35	Jesuiten
10. Madhurai	944	5	Jesuiten
	20 201	27	im Durchschnitt

Da die Gesamtmasse der Erwachsenentaufen außer Todesgefahr 34 078 ausmacht, entfallen auf die zehn erfolgreichsten Kirchensprengel 59,3 % und alle übrigen zusammen — 55 an der Zahl — nur 40,7 %. Raigarh allein, früher ein Wirkungsfeld der Jesuiten, nimmt fast 12 % aller in Indien erzielten Bekehrungen in Anspruch. Es bewegt sich auf gleicher Linie wie die wirklich guten Diözesen Afrikas. Die große Streuung zeigt deutlich, daß es in Indien gerade so gut wie in Schwarz-Afrika und in Ostasien Gebiete gibt, wo der Geist des Herrn greifbar weht, und andere, die noch immer auf ihr Pfingsten warten. Die absolut größte Diözese ist Bombay mit 348 455 Getauften, die kleinste aber Simla-Chandigarh mit 3 070. Einer Gesamtmasse von 4 849 Priestern stehen 1 171 Seminaristen gegenüber, wobei die Beziehungszahl größte Differenzen aufweist: die Kapuziner von Benares-Gorakpur erfreuen sich der prachtvollen Zahl von 27 unmittelbaren Priesteramtskan-

[1] Indien 1963, herausgegeben von der Indischen Botschaft, Bonn 1964, S. 127.

[2] Ici et là, Revue de l'Inde, herausgegeben vom Informationsministerium der Indischen Regierung, Pondicherry, 1 sept. 1964, S. 8.

[3] Officium Rei Statisticae, Sacra Congregatio de Propaganda Fide, A. I. L. Supplemento statistico No 34, Roma 1964.

[4] Karte der Religionen und Missionen der Erde, von Dr. Quiring, (im Druck), Stuttgart-Bern 1965.

[5] Indien 1963, S. 78.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Im Herrn verschieden

Pfarrer Otto Meier, Auw (AG)

Otto Meier wurde am 24. März 1900 in Zurzach geboren und am 15. Juli 1924 in Luzern zum Priester geweiht. Er wirkte als Vikar in Aarau (1923 bis 1927) und als Pfarrer von Rheinfelden (1927—37), 1937 wurde er Kaplan und 1954 Pfarrer von Auw. Er starb am 24. Juni 1965 und wurde am 28. Juni 1965 in Auw beerdigt. R. I. P.

didaten bei nur 28 Priestermissionären, der Weltklerus von Calcutta hat deren nur 5 bei 149 Welt- und Ordensgeistlichen. Am ungünstigsten steht die Jesuitendiözese Jamshedpur da, wo es auf 33 Priester nur 1 Seminaristen gibt. Poona hat bei 155 Priester doch wenigstens 8 Seminaristen. Glanzvoll steht wiederum Nagpur da: bei 16 449 Getauften und 61 Priestermissionären gibt es dort 52 Seminaristen, obwohl nach Bericht des Generalvikars jedes Jahr 5 bis 10 ernsthafte Kandidaten abgewiesen werden müssen, wegen Mangel an Bursen. Die Zählung vom 30. Juni 1961 hatte total 1091 große Seminaristen ermittelt. Das gewaltige Indien vermehrte seinen Seminaristenbestand um 80 Einheiten, gewiß sehr erfreulich, aber doch noch ganz unzureichend, um ein echtes und großzügiges Bekehrungswerk der Nichtchristen einleiten zu können. Im Mittel entfallen 1000 Seelen auf 1 Priester, was ein relativ günstiges Verhältnis ist, das bei nur wenigen Überseestaaten erreicht wird und der überwiegende Teil sind Söhne Indiens. Trotzdem bleibt selbst auf dem Gebiet der Priesterberufswerbung noch Bedeutendes zu leisten.

Dr. Edgar Schorer

Wir wollen Gott in unsern Kirchen

Unter diesem Titel hat ein französischer Universitätsprofessor, Roland Mounier Professor an der Sorbonne in Paris, in der katholischen Wochenschrift «La France catholique» vom vergangenen 11. Juni einen Artikel veröffentlicht, den wir hier in deutscher Übersetzung bringen.

Ein ungewohntes Schauspiel überrascht heute den Katholiken zu Stadt und Land. Die Tabernakel sind leer; sie stehen offen, das Allerheiligste ist nicht mehr da. In andern Gotteshäusern ist es wohl noch da, aber man muß es lange suchen, bis man es schließlich in einer abgelegenen und wenig sichtbaren Seitenkapelle entdeckt, manchmal hinter einem großen Vorhang, der die Kapelle zweiteilt.

Das ist für einen Katholiken eine Überraschung und ein Schmerz, denn nach dem ununterbrochenen Glauben der katholischen, apostolischen und römischen Kirche ist Jesus Christus durch die Konsekration wirklich in der Hostie zugegen. Er ist nicht nur gegenwärtig, sondern durch die Transsubstantiation ist unter den äußern Zeichen die Substanz seines Fleisches gegenwärtig, dise Fleischesgestalt, die er angenommen und mit der Gottheit vereinigt als Sühnepreis für die Erbsünde und die Sünde eines jeden von uns geopfert hat. Das Wort, die zweite Person der heiligsten Dreifaltigkeit, die Mensch wurde, ist da ganz nahe bei uns zur Anbetung durch die Gläubigen, zur Betrachtung mit den Augen des Glaubens, zum stillschweigenden Liebesaustausch.

Wie kann man nur sich und die Gläubigen einer so großen Gnade berauben? Außergewöhnliche Gründe wurden mir dafür angegeben. Einige Pfarrer fürchten, Ungläubige könnten in ihre Kirche eintreten, die nicht die notwendige Ehrfurcht für das allerheiligste Sakrament aufbringen. Andere fürchten, in der Zeit des Ökumenismus unsere getrennten Mitbrüder, die Protestanten zu schokkieren, die nicht an die Realpräsenz und noch weniger an die Transsubstantiation glauben.

Alle diese vorgebrachten Gründe, erkläre ich, geben mir Ärgernis und noch vielen andern. Zum ersten ist es die höchste Form der Ehrfurchtslosigkeit Gott gegenüber. Das größte Unrecht besteht darin, daß man die Menschen daran hindert, zum eucharistischen Herrn zu kommen. «Lasset die Kleinen zu mir kommen...». Zum zweiten erscheint mir das als eine pure Gottlosigkeit. Man muß Gott den Menschen vorziehen. Es ist eine Ungerechtigkeit Gott gegenüber, ihn zu verbergen aus Furcht, die Menschen zu schockieren. Es ist ein Mangel an Liebe zu unsern getrennten Brüdern, einen fundamentalen Unterschied abzuschwächen und eine dem Katholizismus so wesentliche Glaubenswahrheit zu vertuschen, daß es ohne sie keinen Katholizismus mehr gäbe. Glaubt man wirklich, zu einer Übereinstimmung zu kommen, indem man vertuscht, was im Herzen der Frage liegt, worüber es keine Konzession geben kann.

Es ist kein Zweifel, daß Jesus Christus wegen unserer menschlichen Schwäche unter diesem sichtbaren Zeichen in unserer Mitte bleiben wollte, damit wir jeden Tag und zu jedem Augenblick im Schweigen unseres Glaubens zu ihm gehen könnten, um ihn anzubeten, zu betrachten, mit ihm zu sprechen und ihn zu hören. Zurückweisen, was er uns gegeben hat, hieße seine

Entspannung, Sammlung, Meditation

Wir gehetzten Menschen des 20. Jahrhunderts sehnen uns zwar nach Entspannung; wir möchten auch «meditieren», doch die tatsächliche wie vermeintliche Beanspruchung läßt uns kaum zu einer wirklichen, uns befriedigenden Meditation kommen. Wir bringen es etwa noch zu einer von ein paar Stoßseufzern unterbrochenen «geistlichen Lesung». Die Gründe des Mißerfolges unseres Meditierens liegen zwar nicht nur in den äußeren Verhältnissen, sie liegen auch in uns und in der Sache selber. Durch allzu umfangreiche Betrachtungsbücher ist eine einseitig intellektualistische Methode gefördert und in den Vordergrund geschoben worden. Man sucht darum heute nach Wegen, über eine gewisse rationalistische Dürre und Schablone hinaus die Betrachtung den einzelnen psychologischen Typen der Menschen anzupassen, die Seelenkräfte einheitlicher und aus tieferen Wurzeln heraus sich betätigen zu lassen, sonstige Erkenntnisse der neueren Psychologie und der religiösen Erfahrungen christlicher und außerchristlicher, besonders östlicher Überlieferungen auszuwerten.

Einen dieser neuen Wege weist Georg Volk in seinem Buch «Entspannung, Sammlung, Meditation» [1]. Der Verfasser, Bruder des Bischofs Hermann Volk, ist Mediziner, und zwar einer, der den ganzen Menschen im Sinne hat und nicht bloß den Leib, der aber gerade auch bei seelisch-geistigen Dingen um die körperlichen Bedingtheiten und Voraussetzungen weiß [2].

Zum Menschsein gehört ein Mindestmaß von meditativem Leben. Dieses bedarf aber wie alle andern menschlichen Fähigkeiten der Einübung und Bildung. Nur tragen wir dabei meistens dem Körper, d. h. der Verflechtung von leiblichen und seelischen Kräften, zu wenig Rechnung. Hierin können wir von den östlichen Meditationsweisen lernen. Die traditionellen Betrachtungsmethoden und das persönliche Gebet erliegen gerade deshalb oft rationalistischer Begrifflichkeit und voluntaristischer Verzweckung, weil sie zu wenig an eine bestimmte Technik der Meditation sich anschließen.

Voraussetzungen einer echten Meditation sind Entspannung und Sammlung.

[1] Georg Volk, Entspannung, Sammlung, Meditation. Matthias-Grünewald-Verlag Mainz, 1963. 80 Seiten.

[2] Dr. Georg Volk hat wesentliche Impulse in dieser Richtung von Romano Guardini empfangen. Guardini hat seinerzeit in «Wille und Wahrheit» wie auch in «Das Gute, das Gewissen und die Sammlung» Meditationsanleitungen gegeben, die auf der Linie liegen, die Dr. Volk hier konsequent weitergeführt und ausgebaut hat.

Fronleichnamsprozession 1965 in Rom

Wohl selten hat die Ewige Stadt eine so eindrucksvolle und fromme Fronleichnamsprozession gesehen wie dieses Jahr. Und doch gab es hier schon früher wahre Höhepunkte der Huldigung an den eucharistischen Herrn, für die man historische Stätten des antiken Roms ausgewählt hatte. Man denke nur an die Fronleichnamsprozession, die vor einigen Jahren von der bekannten Kirche Ara Caeli auf dem Kapitol aus durch die alte Via dell'Impero am Kolosseum vorbei zum Konstantinsbogen zog. Dort war der Altar errichtet, an dem Papst Johannes XXIII. die Hunderttausende mit dem Sanctissimum segnete.

Für die heurige Fronleichnamsprozession war der modernste Platz an der Peripherie Roms gewählt worden, die EUR. Wer heute nach Rom kommt und sehen will, wie sich die Ewige Stadt, ja Italien überhaupt, nach dem Zweiten Weltkrieg kulturell entwickelt hat, muß die EUR besuchen. Bekanntlich wollte der Diktator Mussolini im Jahre 1942 in Rom eine Weltausstellung abhalten, die *E*sposizione *U*niversale di *R*oma, oder wie er sie lieber nannte, die «Erste Olympiade der Zivilisation». Schon waren riesengroße Gebäude errichtet worden, auch die Kirche hatte ihre Mitarbeit zugesagt und die große Kuppelkirche St. Peter und Paul war bereits gebaut, als der Weltkrieg ausbrach und all den großen Plänen ein jähes Ende bereitete.

Nachdem sich Rom und Italien von den Schrecken des Krieges etwas erholt hatten, wertete man das dort schon Gebaute aus und baute Neues hinzu, und zwar in weitausschauender Gesamtsicht. So zeigt heute in der EUR alles wahrhaft monumentalen Charakter, mit dem man wohl nur Paris vergleichen kann. Schon die breiten Straßen tragen Namen der Allergrößten: Viale Marconi, Viale Beethoven, Via Cristoforo Colombo, Via Olimpica, Viale dell'Oceano Pacifico usw. Die gewaltigen neuen Gebäude, in strengster Planungsdisziplin errichtet, erweisen sich den Straßen ebenbürtig. Dazwischen liegen gepflegte Rasen, ausgewählte Baumalleen, springende Brunnen, sogar ein kleiner See fehlt nicht. Es ist auch verständlich, daß Roms erste Untergrundbahn vom Bahnhof Termini zur EUR führt. Besonderes Wahrzeichen der EUR ist die 45 Meter hohe Stele zu Ehren von Wilhelm Marconi, die an die Obelisken von alt Rom erinnert. Da finden sich die riesigen Gebäude des Sportpalastes, des Museums römischer Kultur, des Museums für Ethnographie (delle Arti e delle Tradizioni Popolari), des Empfangs- und Kongreßpalastes des nationalen Institutes für Sozialfürsorge, des Institutes für die Versicherungen, des Palastes des Ente Autonome EUR usw. Das größte und eindruckvollste Gebäude ist der Palazzo della Civiltà del Lavoro, vom Volk das «viereckige Kolosseum» genannt. Dieser, auf allen vier Seiten mit Arkaden versehene Riesenbau, der über massivem Untergrund sich bis zur Höhe von 68 Metern erhebt, ist, wie eine Inschrift an der Vorderseite sagt, den Denkern, den Erfindern, den Heiligen, den Entdeckern und den Welteroberern geweiht. Er ist der Sitz der Verbände der «Cavalieri del Lavoro», der «Maestri del Lavoro» und der «Lavoratori Anziani di Azienda». Davor breitet sich der eindrucksvolle Platz des «Quadrato della Concordia» aus.

Sinnvoll wurde nun der Altar zur Reposition des Allerheiligsten unten auf den breiten Freitreppen dieses Palastes errichtet, zu dem die Prozession von der erwähnten Kirche St. Peter und Paul zog. Sie konnte sich sehr gut entfalten und die Riesenmenge der Teilnehmer füllte den herrlichen Platz zwischen den großen Gebäuden, als der Heilige Vater, der das Allerheiligste trug, bei strahlender Sommerabend-Stimmung gegen 19.30 Uhr dort ankam. Alle Teilnehmer hatten vorher den gedruckten Text der Lieder, Gebete und Schriftlesungen in die Hand bekommen. Der Ansager am Lautsprecher betete vor. So wurde bei dieser Prozession wohl mehr wie je zuvor gebetet und gesungen.

In der Ansprache coram Sanctissimo wies der Papst denn auch auf die Umstände dieses Ortes und dessen Geschichte hin. Er zeigte Christus als Erlöser der Menschheit und Ziel unserer Ewigkeit, aber auch als Befürworter, Helfer und Beistand zum wahren irdischen Wohle. Tatsächlich mußte der Gedanke, Christus hier inmitten der modernsten Errungenschaften der Technik und Kultur zu sehen und den Gesang aus dem Munde Hunderttausender zu hören: «Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat», auf alle tiefen Eindruck machen. Einen ganz besondern Klang erhielt an dieser Stätte, wie uns schien, auch das von Bläsern begleitete Schlußlied, das überhaupt verdiente, in allen Sprachen gesungen zu werden: «Noi vogliam Dio ch'è nostro Re: Wir wollen Gott an allen Orten, in den Familien, in den Schulen, in

---

Gnade zurückweisen, und das ist Unrecht gegen ihn. Wir gläubige Christen, wir wollen das heiligste Sakrament in jeder Kirche und nicht nur in jeder Kirche, wir wollen es auf dem Hochaltar, am Ehrenplatz vor den Augen aller, damit wir uns, so bald die Schwelle der Kirchentür überschritten ist, vor ihm auf die Knie werfen und ihn anbeten können.

(Aus dem Französischen übersetzt von J. B. V.)

Für den heutigen Menschen sind sie vor allem nötig. Entsprechende Übungen müssen darum auch einfach sein, damit jeder sie vollziehen kann. «Die Entspannung ist die Voraussetzung für die Sammlung, und ohne Sammlung keine Besinnung, keine Meditation. Der Weg zur Entspannung ist die *richtige Atmung*» (S. 11). Die ersten Einübungen müssen darum dieser gewidmet sein. Sie ist auch die Voraussetzung für unsere Sprache, nicht nur im vokalen, sondern in einem viel umfassenderen Sinn. Denn in der Sprache sind Verstand und Herz, Fühlen und Denken «beansprucht».

Die nächsten Übungen gelten der *Entspannung und Sammlung*. Wir müssen wieder lernen, uns auf etwas Bestimmtes zu konzentrieren. Das uns naheliegendste ist unser Leib. Im besondern zeichnen Gesicht und Hand den menschlichen Leib aus. Sie sind am stärksten von Seele und Geist geprägt. Darum «können wir über Gesicht und Hand am tiefsten und nachhaltigsten und uns ganz umgreifend auf uns wirken» (S. 15). So eignen sich Einübungen, die Gesicht und Hände im besondern einschließen als Entspannungs- und Sammlungsübungen sehr gut. «Entspannung und Sammlung machen uns fähiger, feiner zu empfinden, mehr zu erfahren, tiefer zu erleben» (S. 17). «Gelöst sieht man die Dinge klarer, entspannt wendet man sich den Aufgaben froher zu, gesammelt tun Sie die Arbeit froher, können mehr helfen, und wirklicher leben» (Plattentext). Auch muß eine Körperhaltung gefunden werden, die in ihrem Ausdrucksgehalt das seelisch geistige Tun fördert, den Leib aber gleichwohl wachhält und so gelöst, daß er uns nicht stört.

Auf diese Weise werden wir erst für die *Meditation* vorbereitet. Sie beginnt mit den einfachsten Gegenständen. Ziel dabei ist nicht das Erfahren eines besonderen Seelenzustandes, sondern «das Haben des Wirklichen». Von den Dingen schreitet man weiter zu einfachen Wortmeditationen. Hier ist das Ziel die Meditation der Worte der Heiligen Schrift, «das Wort Gottes, in dem wir Christus, dem Wort Gottes, begegnen». Zur Vertiefung und Durchhellung unseres Selbsts eignet sich sodann die Meditation unserer Träume.

Wie all diese Übungen im einzelnen vorgenommen werden können, beschreibt Dr. Volk schlicht und eindrücklich in seinem Buch. Mit Hilfe von zwei Schallplatten, die dem Buch beigegeben sind, kannn man die Hauptteile von Stufe zu Stufe einüben.

Wir sind froh um diese Anleitungen. Solches Meditieren wird die Menschen zufriedener, selbstbewußter und gesünder machen. — Diese knappen Hinweise auf das Vorgehen und die Absichten des Autors mögen genügen, um die Suchenden zu bewegen, zu diesem in seiner Art neuartigem Buch zu greifen.

Rudolf Gadient

Liturgische Handreichung

Konzelebration

Einige persönliche Erfahrungen

Seit fast einem Monat zelebriere ich in einer kleinen Gemeinschaft von vier oder fünf Priestern. Als Mann, der das fünfte Jahrzehnt seines Lebens überschritten hat, habe ich mir vorher das «Abenteuer» in ein wenig bekanntes Land überlegt, habe das neue Buch von Alois Winklhofer: «Eucharistie als Osterfeier» studiert, worin eine kleine Abhandlung über Sinn und Berechtigung der «Privatmesse» mir den fundierten Wert des althergebrachten Tuns nochmals deutlich machte und überließ mich nun täglich frisch den Eindrücken und Wirkungen der gemeinsamen Zelebration. Einige persönliche Erfahrungen, die ich zu empfinden glaubte, möchte ich hier kurz darlegen.

1. Ich fange an, gespannt auf das tägliche Wort Gottes *zu hören*. Ein Minister liest die Psalmverse deutsch vor, einer der Mitzelebranten die Epistel und das Evangelium. Ich habe also das Wort Gottes nicht mehr unmittelbar vor meinen Augen, muß es nicht mehr selber lesen oder gar vorlesen, sondern kann mich ganz auf das Hören und Aufnehmen konzentrieren. Ich habe dabei die feste Hoffnung, diese tägliche Übung des Hörens mache mich vor Gott demütiger, dankbarer und darum aufnahmebereiter für seine Gnade. Der Wortgottesdienst wird für mich schon mehr ein persönliches «Kommunizieren» als das früher der Fall war, da ich das Wort auszuteilen hatte oder es mir mühsamer nehmen mußte.

2. Das gemeinschaftliche Beten erhebt. Es ergreift mich jedesmal, wenn mein Mitbruder seine Schuld uns gegenüber bekennt und es drängt mich dann, mich selber in seine Reihe zu stellen und ebenso zu bekennen, «daß ich viel gesündigt habe ... durch meine übergroße Schuld.» Durch solches gegenseitiges Bekennen wächst in mir die Bereitschaft zum Vergeben, die täglichen Fehler und Schwächen meines Mitbruders scheinen mir viel von ihrem Gewicht zu verlieren. Ich bekomme Liebe zum Mitbruder, der sich so erniedrigt.

Wir beten das Gloria fast täglich alle gemeinsam. Das *Wir* in den Sätzen bekommt einen neuen, tiefen Sinn, wir Priester loben Gott, wir beten ihn an, wir sagen ihm Dank usw.

3. Viele Zeremonien sind für die Konzelebranten reduziert. Wir küssen den Altar nur mehr zweimal, am Anfang als Gruß und gegen Schluß des Kanons (bei «hac altaris participatione»). Weil diese Zeremonie nur mehr zweimal vorkommt, hat sie für mich jetzt eine viel bedeutsamere Rolle als früher. Es gelingt mir viel leichter, den Sinn dieses Küssens zu vollziehen. Ähnliches könnte ich von der Ausstreckung der Hände gegen die Gaben sagen.

4. Ein tiefes Erlebnis wird mir jedesmal die Kommunion. Ich nehme wie ein «Apostel» den Leib des Herrn von der Patene, ich trinke sein heiliges Blut aus dem gleichen Kelch. Das wesentliche Element der Gemeinschaft im heiligen Opfer wird meiner Seele eindrücklich bewußt gemacht. Alle, die neben mir die heiligen Gaben nehmen und empfangen, muß ich jetzt in Jesus viel mehr lieben als früher, da wir einzeln zelebrierten.

Die Konzelebration bereitet mir soviel Freude, daß ich täglich öfters mich mit *dem Ereignis* meines Tages beschäftige und mich wieder auf den folgenden Tag freue, ähnlich wie ein Primiziant es tut.

Experiens

Büro und Werkstatt, auf Feld und Flur; wir wollen Gott in Gesetzgebung und Wissenschaft, in Behörde und Gericht; noi vogliam Dio, dove si nasce, dove si muor».

Nach dem feierlichen Eucharistischen Segen begrüßte der Heilige Vater Paul VI. die Vorstände der oben erwähnten Verbände. Er erhielt von ihnen eine goldene Medaille, die den heiligen Benedikt, ihren Patron, darstellt. Die Bevölkerung der EUR aber gab dem Papst eine ansehnliche Summe Geldes für die hungernden Völker. *B. M.*

Kardinal Beran war kein Feind der Sudetendeutschen

In einem von der Ackermann-Gemeinde, der 1946 gegründeten Vereinigung der ehemaligen katholischen Bünde und Gemeinschaften des Sudetenlandes, veröffentlichten Bericht befaßt sich Prälat Dr. Franz Wagner, Generalvikar a. D. und Domdekan von Leitmeritz, mit dem kursierenden Vorwurf, Kardinal Beran nehme eine sudetendeutsch-feindliche Haltung ein. Wir geben im folgenden diese Stellungnahme im Wortlaut wieder:

In sudetendeutschen Kreisen gehen Gerüchte um, daß der neu ernannte Kardinal Dr. Josef Beran, Erzbischof von Prag, eine stark ablehnende Haltung gegen die Sudetendeutschen eingenommen habe. Die Gerüchte gehen zurück auf angebliche Predigten und Briefe und auf ein Interview in einer Schweizer Zeitung *. Als persönlicher Freund des Kardinals fühle ich mich veranlaßt, zu diesen Gerüchten Stellung zu nehmen.

Ich bin vier Jahre im Priesterseminar (Collegium Bohemicum in Rom) sein Studienkollege gewesen (1908—12). Er hat sich in dieser Zeit niemals national betätigt. Als er Regens im Priesterseminar in Prag und ich in Leitmeritz war, hatte ich wiederholt mit ihm zu tun. Das erste Mal wollte ich anstandshalber mit ihm tschechisch reden, aber er unterbrach mich sofort deutsch und sprach auch immer nur deutsch mit mir, selbst öffentlich auf der Prager Straßenbahn. Im Herbst 1948 kam ein bekannter Pfarrer aus dem Aussiedlungslager Leschany nach Bayern. Er erzählte, daß Erzbischof Beran im Vertriebenenlager die Deutschen gefirmt und ihnen eine sehr schöne deutsche Predigt gehalten hat. Derselbe Pfarrer bekam von Erzbischof Beran im Juni 1948 ein Anerkennungsschreiben für seine Lagerseelsorge. Das alles schaut nicht nach nationalem Fanatismus aus.

Als Kardinal Beran nach Rom kam, schrieb ich ihm sofort und bat um Aufklärung über das Gerede. Ich erwähnte, daß ich mich eigentlich nicht wundern würde, wenn ihm nach drei Jahren im deutschen Konzentrationslager einige unliebsame Bemerkungen entschlüpft wären. Kardinal Beran antwortete mir umgehend am 24. März 1965. Er schreibt unter anderem: «Nie habe ich im Veitsdom bei Predigten über diese Frage gesprochen. Einmal wurde ich am Heiligen Abend in das Staatsgefängnis Pankrac eingeladen, um dort in der Kapelle die heilige Messe zu lesen und eine kurze Ansprache zu halten. Es wurde mir gesagt, daß auch Sudetendeutsche dort sind. In der Ansprache wollte ich sie zum Vertrauen aufmuntern.» — Dabei gebrauchte Beran eine kurze politische Äußerung, an deren Wortlaut er sich nicht erinnert, die aber nicht so aufgefaßt wurde, wie sie gemeint war. Beran verwahrt sich auch gegen den Wortlaut eines Interviews, das in einer Schweizer Zeitung abgedruckt war: «Nie habe ich das gesagt!» — Daß der Schweizer Zeitung viel daran lag, etwas «Packendes» zu bringen, beweist der Umstand, daß der Schweizer Reporter dem Erzbischof nach Prag nachgefahren war, um ihn auszufragen. Beran fährt in seinem Brief fort: «Als ich als Erzbischof im Egerland das Karlsbader Vikariat (= Dekanat) visitierte, habe ich immer mit den dort gebliebenen Deutschen deutsch gesprochen und sie aufzumuntern gesucht. Ich habe — das kann ich ruhig sagen — nie im geringsten das Gefühl des Hasses oder der Abneigung gegen die Deutschen gehabt, nicht einmal in Dachau, wo wir mit allen deutschen Priestern sehr freundschaftlich lebten. Zum Beweise: So viel Briefe der Freundschaft und Liebe habe ich jetzt nach Rom bekommen von den Dachauer deutschen Mitbrüdern. — Auch ist es nicht wahr, was auch geschrieben wurde, daß ich sogar bei den Verhandlungen der Regierung über die sudetendeutsche Frage vom Präsidenten Benes zur Beratung eingeladen wurde. Nie ist das geschehen. In dieser Frage habe ich ein ganz ruhiges Gewissen.» *Prälat Franz Wagner*

---

* Gemeint ist die in Zürich erscheinende «Tat». *Red.*

CURSUM CONSUMMAVIT

Pfarrer Pierre Chillier, Genf

Am vergangenen 24. Mai erlitt der Pfarrer von Sainte-Marie du Peuple, in der Genfer Bannmeile La Châtelaine, einen Schlaganfall. Kaum hatte eine merkliche Besserung seines Gesundheitszustandes zu begründeter Hoffnung auf Überwindung der Krise Anlaß gegeben, als am 4. Juni die Nachricht vom plötzlichen Tode des erst 55jährigen Vorstadtseelsorgers seine Pfarrgemeinde, seine Mitbrüder und Freunde schmerzlich überraschte.

Pierre Chillier war im freiburgischen Bezirkshauptort Châtel-Saint-Denis heimatberechtigt, wo er auch am 24. März 1910 einem Elternpaar geschenkt worden war, das schon bald darauf in den Kanton Genf übersiedelte. In den Bauerndörfern Confignon und Bernex besuchte der besonnene Knabe die Primarschule. Das bischöfliche Collège Saint-Louis in Genf und das Lyzeum von Einsiedeln vermittelten ihm die Gymnasialbildung und eine ernste religiöse Gesinnung, so daß er im Herbst 1930 mit 21 andern Priesteramtskandidaten in das Diözesanseminar Freiburg eintreten konnte. Am 29. Juni 1934 hatte Bischof Marius Besson die Freude, dem ganzen zahlreichen Kurs die Priesterweihe zu spenden. Einige Wochen später begann der mit reifer Entschlossenheit übernatürlich gesinnte Neupriester als Vikar von Chêne-Bourg bei Genf seine praktischen Lehrjahre. Schon 1942 wurde er zum Pfarrer von Satigny (Genf) ernannt, wo sein schlichtes, im Geiste der evangelischen Armut gestaltetes Priesterwirken mit Vorliebe dem werktätigen Volk gewidmet war.

Als ihm Bischof Franziskus Charrière im Jahre 1958 die ausgedehnte Pfarrei Sainte-Marie du Peuple anvertraute, verdoppelte der Pfarrer der roten Bannmeile seinen Seelsorgereifer, um mit Hilfe sorgfältig geschulter Laien den vielfältigen, dringlichen Aufgaben einer rasch wachsenden und im Wandel begriffenen Arbeitergemeinde nach Kräften zu genügen. Dicht bevölkerte Quartiere schossen aus dem Boden, wo vor kurzem noch Bauern die Felder bestellten. Pfarrer Chillier setzte sich weitsichtig ein für die Gründung der heutigen Pfarrei Le Bouchet, die er unter das Patronat des heiligen Pius X. stellte. Im Quartier von Aïre errichtete er die Don-Bosco-Kapelle. Seine spärlich bemessenen Ferientage benützte der pastoral aufgeschlossene und stets nach Vertiefung der priesterlichen Vollkommenheit strebende Seelsorger, um sich in Fortbildungskursen und längeren geistlichen Exerzitien das zeitgemäße Rüstzeug zur Bewältigung seiner anspruchsvollen Pflichten zu erwerben. Am wolkenumflorten Pfingstdienstag bestatteten seine verwaisten Pfarrkinder, was am väterlichen Betreuer ihrer Seelen sterblich war, auf dem ländlichen Friedhof von Aïre zur hoffnungsvollen Ruhe der treuen Diener Jesu Christi und seiner Kirche.

Anton Rohrbasser, Freiburg

Priesterjubilare des Bistums Basel

Ehernes Priesterjubiläum (65 Jahre)

Louis *Bouellat,* Resignat, Delémont.

Diamantenes Priesterjubiläum (60 Jahre)

Henri *Garnier,* Pfarresignat, Réclère (BE); Johann *Jansen,* Pfarresignat, Basel; Emil *Riegert,* Spiritual, Schwyz.

Goldenes Priesterjubiläum (50 Jahre)

Mgr. Josef Alois *Beck,* Stiftspropst, Luzern; Eduard *Pfister,* Stiftskustos, Beromünster; Julius *Siegwart,* Pfarresignat, Laufen; Dr. Max *Weltin,* Luzern.

Silbernes Priesterjubiläum (25 Jahre)

Josef *Andermatt,* Kaplan, Oberägeri; Erich *Baerlocher,* Pfarrer, Oberwil (BL); Johann *Bättig,* Pfarrer, Sankt Niklaus (SO); Alfons *Belser,* Pfarrer, Gunzgen (SO); Konrad *Biedermann,* Vikar, Horw; Dr. Thomas *Blatter,* Professor, Chur; Karl *Boog,* Pfarrer, Schwarzenberg (LU); Mgr. Ernest *Bové,* Italienerseelsorger, Biel; Kan. Maxime *Bregnard,* Professor, Porrentruy; Giovanni *Dal Pozzo,* Italienermissionar, Olten; Gelindo *D'Incau,* Italienermissionar, Schönenwerd; Eugen *Diebold,* Vikar, Winterthur; Dr. Emil *Erdin,* Sekundarlehrer, Zürich; Christian *Feer,* Pfarrer zu St. Michael, Basel; Josef *Flury,* Pfarrer, Grindel (SO); Friedrich *Graf,* Kurat, Deitingen (SO); Johann *Großmann,* Pfarrer, Erlinsbach (SO); Dr. Herbert *Haag,* Professor, Tübingen; Jean Paul *Haas,* Mission française, Basel; Alfred *Hurni,* Pfarrer zu St. Marien, Solothurn; Alfred *Hüsser,* Pfarrer, Courroux (BE); Josef *Jost,* Pfarrer, Gachnang (TG); P. Paul *Keel,* Spitalseelsorger, Basel; Adolf *Kreyenbühl,* Pfarrer, Meltingen (SO); Johann *Kuner,* Pfarrer, Wislikofen (AG); Mgr. Dr. Leo *Kunz,* Rektor des Lehrerseminars, Zug; Josef *Marbet,* Pfarrer, Egerkingen (SO); Johann *Mehr,* Pfarrer, Oberrüti (AG); Otto *Meier,* Pfarrer, Welschenrohr (SO); Bruno *Meyer,* Pfarrer, Kriegstetten (SO); Roger *Noirjean,* Pfarrer, Bonfol (BE); Josef *Notter,* Pfarrer, Berikon (AG); Karl *Piffer,* Italienermissionar, Döttingen (AG); P. Bruno *Schafer,* OFMCap., Superior, Gratalpklause, Rigi-Kaltbad; Franz *Schwegler,* Pfarrhelfer, Wohlen (AG); Josef *Senn,* Spitalpfarrer, Luzern; Charles *Theurillat,* Pfarrer, Cœuve (BE).

(Allen Priesterjubilaren entbietet die «Schweizerische Kirchenzeitung» beste Glück- und Segenswünsche. Möge der ewige Hohepriester ihre Arbeiten und Mühen im Dienste der unsterblichen Seelen reichlich vergelten. Red.)

Aus dem Leben der Ostkirche

Ostkirchliches Frauenkloster in Deutschland

Das Frauenkloster des byzantinischen Ritus in Krefeld im Rheinland nach der Regel des heiligen Theodor von Studion verzeichnet schon seit geraumer Zeit eine starke Zunahme von Neueintritten. «Maria Schutz» ist gegenwärtig die einzige Niederlassung von Studitinnen, die sich die Pflege des ostkirchlichen monastischen Lebens innerhalb der katholischen Kirche zum Ziel setzen. Die Gemeinschaft pflegt die ostkirchliche Frömmigkeit durch die tägliche Eucharistiefeier im byzantinischen Ritus und die Verrichtung des byzantinischen Stundengebetes. Ferner will das Krefelder Kloster eine Stätte der Vorbereitung von Ordensmitgliedern und Laienhelferinnen für eine spätere apostolische und karitative Tätigkeit in den östlichen Ländern sein. Die unter Mithilfe des Bauordens errichtete byzantinische Kapelle des Klosters hat sich im Laufe der Zeit zu einer von Pilgern aus dem In- und Ausland besuchten Wallfahrts- und Gebetsstätte für die Einheit der Christen entwickelt. Auf die Anregung vieler Christen hin halten die Studitinnen allmonatlich mit den Gläubigen eine Abendliturgie «für die Einheit im Glauben» und für die Kirche im Osten. Ferner leiten die Schwestern eine Informations- und Vermittlungsstelle für die ostkirchliche Arbeit und veranstalten Kurse und Einkehrtage für die weibliche Jugend mit einer Einführung in den Geist der Ostkirche. Neben einer Verlagsbuchhandlung betreibt das Kloster als Brückenbau zum christlichen Osten eine Kunstwerkstatt, in der Ikonen hergestellt werden. Neben dieser ostkirchlichen Arbeit wirken die Nonnen auch auf karitativem Gebiet. So werden 115 alte Leute und heimatlose Ausländer im «Heim zum frohen Lebensabend, Maria Schutz» betreut und erhalten die nötige Plege. *K. P.*

Kurse und Tagungen

Exerzitien für Pfarrhaushälterinnen

Im Bad Schönbrunn (Zug) vom 25.—29. Oktober; Leitung: P. Walter *Mugglin.*

Im Exerzitienhaus St. Franziskus, Solothurn, vom 8.—11. November (Montagabend 19.00 Uhr bis Donnerstag 16.00 Uhr); Leitung: P. *Ratbert,* Stadtprediger, Rapperswil.

Berichte und Hinweise

Der Papst für Jesu Tod «kollektiv verantwortlich»?

In einer Leserzuschrift in der Tel Aviver Zeitung «Jedioth Chadaschoth» vom 11. Mai 1965 werden «Kollektivverantwortung» und «Kollektivschuld» in bizarrer Weise ad absurdum geführt. Der Autor des Briefes, Richard Bruckmann in Hadar, Hod Hascharon (Israel), befaßt sich — unter Hinweis auf eine falsch wiedergegebene Karwochenansprache Papst Pauls VI. — mit der von christlicher Seite vielfach den Juden kollektiv aufgelasteten Verantwortung für den Tod Jesu Christi. Bruckmann kommt dabei zu folgender These:

«In der Zeit der antiken jüdischen Staatlichkeit beherrschten die Römer zuletzt unser Volk; sie waren es, die viele Juden — und darunter auch Jesus — zum Tode verurteilt und unmenschlich gekreuzigt haben, während das mosaische Recht keine Kreuzigung vorsah. Der Papst, der... selber Römer ist, wäre viel eher für die Kreuzigung des Nazareners ‚kollektiv verantwortlich' zu machen...»

Der «Schuldkomplex» der Menschheit seit ihrem Sündenfall, zu dem auch die Verurteilung und Hinrichtung Jesu Christi gehört, ist natürlich nicht mit der simplifizierten Formel Richard Bruckmanns zu klären: sie zeigt aber jedenfalls, wohin das Kollektivschuld-denken, dessen sich zahllose Christen seit den Kirchenvätern gegenüber den Juden beflissen haben, in konsequenter Abwandlung führen kann. *F. G.*

NEUE BÜCHER

Schmidt-Clausing, Fritz: Zwingli. Berlin 1965, Sammlung Göschen, Band 1219, 119 Seiten.

«Zwinglis Name ist weithin kaum mehr als eine historische Vokabel», schreibt der evangelische Historiker Schmidt-Clausing in den einleitenden Worten zu seiner Zwingli-Biographie (S. 5). Dieses generelle Urteil trifft sicher auch auf weite katholische Kreise der Schweiz zu. Wer glaubt, er charakterisiere Zwingli am geeignetsten als humanistischen Rationalisten und Wegbereiter des Liberalismus, der wird bei der Lektüre des Göschen-Bändchens sehr rasch gewahr werden, daß er sein Urteil einer fundamentalen Revision unterziehen muß. Der einleitende Abschnitt: «Die Restauration des Zwinglibildes» macht deutlich, welchen Wandlungen das Verständnis des Zürcher Reformators unterworfen war, Wandlungen, die mit den Namen von Emil Egli, Walther Köhler und Fritz Blanke verknüpft sind. Diese drei Professoren, die einander auf dem Lehrstuhl für Kirchengeschichte der Universität Zürich folgten, bedeuten Marksteine in der Erforschung des Zwinglibildes. Schmidt-Clausing «versucht», wie er selber schreibt, am Ende seiner Ausführungen, die das Leben Zwinglis darstellen und den Zürcher Reformator besonders als Theologen des Heiligen Geistes aufweisen wollen, das gegenwärtige Zwinglibild zu charakterisieren: «Zwingli ist nicht Vertreter eines stoisch-erasmischen Bergpredigt-Humanismus, sondern paulinisch-johanneischer Theologe der humanistischen Methode. Durch Erasmus gebildet, durch Luther ermutigt, wird er, den zeitgenössischen Ruf nach der reformatio vernehmend, aus Eigenem zum Reformator seines eidgenössisch-demokratischen Volkes. An die Stelle der alten politisierten Kirche setzt er als Ziel die Theokratie des Glaubens, die kein Ding auf Erden ausläßt. Er wird zum Theologen des Heiligen Geistes, der ihm oberstes Prinzip ist für den Umgang zwischen Gott und Mensch in Wort, Sakrament und Gottesdienst. Er ist Ekklektiker, der auf den Schultern der Vordern steht und von ihnen allen ein Teil ist. Die Schrift aber ist ihm ‚schnur' für die Kirche als die Gemeinschaft der durch den Heiligen Geist verwandelten Gläubigen» (S. 112). Wer angeregt durch dieses Büchlein sich eingehender mit dem Zwinglibild beschäftigen will, findet im Quellen- und Literaturverzeichnis manchen wertvollen Hinweis. Besondere Erwähnung verdient der katholische Autor J. V. Pollet mit seinem Werk «Huldrych Zwingli et la Réforme en Suisse» (1963), der dieses Jahr von der theologischen Fakultät der Universität Zürich den Titel eines Ehrendoktors erhalten hat.

Robert Trottmann

Ordo. Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft. 15. und 16. (Doppel-) Band. Herausgegeben von den Professoren Franz *Böhm*, F. A. *Lutz* und F. W. *Meyer*. Düsseldorf und München, Verlag Helmut Küpper, 1965, XXII und 665 Seiten.

Der neue Band des geschätzten und aktuellen Jahrbuches enthält aufschlußreiche Aufsätze, Besprechungen und Literaturhinweise, die dem an sozialen und wirtschaftlichen Fragen Interessierten sehr willkommene Dienste leisten. Eröffnet wird das gewichtige Buch mit der Rektoratsrede von K. P. Hensel (Marburg) über «Ordnung der Wirtschaft als wissenschaftliches Problem». Prof. F. A. Hayek (Freiburg i. Br.) vermittelt in seinem Beitrag über «Die Anschauungen der Mehrheit und die zeitgenössische Demokratie» Erkenntnisse, die auch in der ältesten Demokratie bedacht zu werden verdienen. Mit einem ebenso aktuellen Problem («Freiheit und Ungewißheit») befaßt sich Prof. E. Heuß (Erlangen-Nürnberg). Die Professoren G. Haberler (Cambridge, USA) und F. A. Lutz (Zürich) beleuchten meisterhaft die internationale Währungsordnung. Eine nüchterne Zwischenbilanz über «Entwicklungsländer und Entwicklungspolitik» bietet Prof. B. Pfister (München), der feststellt, daß die anfängliche Begeisterung längst einer realpolitischen Einstellung Platz gemacht hat. Vier Arbeiten befassen sich mit der Konjunktur- und Wachstumspolitik. So untersucht Prof. H. O. Lenel (Hamburg) die Zusammenhänge zwischen dem Wachstum der Unternehmungen und dem Wachstum der Gesamtwirtschaft. Weitere Abhandlungen sind ordnungspolitischen Fragen gewidmet. Den 16 Monographien schließen sich ebenso instruktive Besprechungen und Hinweise an. Besonderes Interesse verdient beispielsweise die Arbeit über neue ordnungspolitische Aspekte der katholischen Staats- und Soziallehre. Ein ausführliches Namen- und Sachregister vervollständigt dieses wertvolle Jahrbuch.

Dr. Josef Bleß, St. Gallen

Palanque, Jean-Rémy: Die Kirche in der Völkerwanderung. Ins Deutsche übertragen von Rudolf *Vey*. Der Christ in der Welt. Eine Enzyklopädie. XI. Reihe: Die Geschichte der Kirche, 2. Band, herausgegeben von Johannes *Hirschmann*. Aschaffenburg, Paul-Pattloch-Verlag, 1960, 112 Seiten.

Dieses kleine Buch gehört zur großen Enzyklopädie «Der Christ in der Welt». Es enthält eigentlich mehr als der Titel verspricht. Es ist in drei größere Kapitel eingeteilt, von denen das erste von der Staatsreligion unter Konstantin dem Großen und dem byzantinischen Cäsaropapismus handelt. Einige Seiten sind der Organisation der Kirche, das heißt der Gründung von Diözesen, kirchlichen Metropolen, Patriarchaten und den Irrlehren vor 500 gewidmet. Das christliche Leben, also die religiöse Kunst, Liturgie, Askese, Mönchtum und die ersten Kirchenväter beschließen dieses Kapitel. Das zweite Kapitel «Das Christentum bei den Barbaren» hätte etwas ausführlicher behandelt werden sollen, denn 27 Seiten (60—86) können doch nicht sehr viel über diese Zeit sagen, nachdem der Titel verkündet, daß das kleine Werk vor allem von dieser Zeit redet. Auch könnte man sich mit Grund fragen, ob alle diese Völker Barbaren waren. Indes tut es einem wohl, daß der Verfasser der ziemlich unbekannten keltischen Kirche einige Seiten widmet. Die Kelten waren damals kaum mehr Barbaren. «Das Christentum unter den Karolingern» bildet das letzte größe-

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20
Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Ausland:
jährlich Fr. 27.—, halbjährlich Fr. 13.70
Einzelnummer 60 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 23 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto 60 - 128

re Kapitel. Hier lesen wir die heute vielsagenden Worte: So kann mit Recht gesagt werden, daß in dieser Epoche die Gläubigen dem Heiligen Opfer entfremdet wurden, Zwei Seiten Literaturhinweise und ein Inhalts-, aber kein alphabetisches Verzeichnis schließen diese kleine Kirchengeschichte ab. Diese dürfte Priester und Laien inner- und außerhalb der Schule und des Religionsunterrichtes manche gute Dienste leisten.

P. Raphael Hasler, OSB.

Cadellans, José Vidal: Bevor es Tag wird. Roman. Aus dem Spanischen übersetzt von Johann Hoffmann-Herreros. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1964, 303 Seiten.

Ein glänzendes Buch, geeignet zur Lektüre für Priester. Aber sonst wirklich nur für reife Leser. Das ergibt sich nicht nur aus dem Inhalt, sondern auch aus der Darstellung. José Vidal Cadellans starb 1960, erst 32 Jahre alt, nachdem er sich in Spanien einen großen Namen gemacht hatte. Er schildert im vorliegenden Buch einen jungen Priester, Jorge Villar, den Sohn eines spanischen Magnaten. Jorge Villar entschließt sich, Geld und Macht zu verlassen, um als Elendspriester zu arbeiten, gerät aber «in die am wenigsten greifbare, doch gröbste Perversion des Priestertums», indem er eher äußeren Erfolg als demütigen Gehorsam liebt, eher mit Vaters Geld als mit himmlischer Gnade arbeitet, Philantropie mit Nächstenliebe verwechselt, langsam abrutscht, suspendiert wird und ins Elend gerät. In einer einzigen Nacht wird dies rückblendend erzählt. Wie gesagt, die Darstellung ist etwas gefährlich. Jorge Villar findet sich in seinem Elendszimmer mit einer Dirne, die ihn mit einfachen, aber gerade darum tiefgreifenden Fragen zur Selbstkritik treibt. Der Dichter braucht die Rolle dieser Frau geschickt als Projektion des Gewissens und erhält zugleich den Spannungsbereich zwischen Priestertum und Weltelend. Einzelne Stellen sind einfach großartig, und man staunt, wie sich der Autor im Leben des Priesters auskennt. Das Buch ist für Priester eine glänzende Gewissenserforschung. *Georg Schmid*

Stiefvater, Alois: Starthilfe für die Sonntagspredigt. Anregungen und Hinweise. Freiburg, Herder-Verlag 1965, 160 Seiten.

Der Verfasser, ein bekannter Männerseelsorger, gibt in wohltuender Kürze und in anschaulichen Redewendungen über 300 Predigtskizzen und Stichworte. Sie sind aus langjähriger Praxis entstanden. Diese Handreichung wird manchem Prediger wertvolle Dienste leisten.

Urs Studer

Sörenberg — Hotel Mariental Restaurant

Beliebtes Ziel für Vereine und Gesellschaften. Liegt an der Panoramastraße Sörenberg—Giswil. Gepflegte Küche. Höflichst empfiehlt sich

Telefon (041) 86 61 25 J. Emmenegger-Felder

WEINHANDLUNG
SCHULER & CIE.
Aktiengesellschaft
SCHWYZ und LUZERN
Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

PAUL-MARIE DE LA CROIX
Das Vaterunser

Betrachtet für Christen von heute. Aus dem Französischen übersetzt von Maria-Petra Desaing. 254 Seiten. Leinen Fr. 16.80 Enge Verbundenheit mit der Hl. Schrift, klare Gedankenführung und harmonischer Aufbau kennzeichnen dieses Werk. Wer es nachdenklich liest, dem wird das Herrengebet gewiß immer weniger Lippengebet, sondern ein Reden mit Gott aus der Tiefe des Herzens.

Kirchenzeitung, Köln

RÄBER VERLAG LUZERN

Junger, initiativer **Theologe** (Laie) mit Lehrerfahrung an städtischen und kantonalen Mittelschulen, sucht auf Herbst 1965 Stelle als
Katechet
Offerten unter Chiffre 3909 befördert die Expedition der SKZ.

Wir suchen für unser
Blauringlager
nach Ruis (GR) von 8.—21. August zur geistlichen Betreuung einen Welt- oder Ordenspriester. Angebot unter Chiffre 3911 befördert die Expedition der SKZ.

Über 32 Jahre
kath. EHE-Anbahnung
Neuzeitlich und diskret. Prospekte gratis.
NEUWEG-BUND
Postfach 80, 4000 Basel/E
Postfach 288, 8032 Zürich/E

Tragaltäre
aus Leichtmetall in erprobter Konstruktion. Konsekrierter Stein montiert. Alle dazu passenden Geräte und Paramenten vorhanden. Rucksack aus Militärsegeltuch. Offerte mit Abbildung oder Ansichtsendung gerne zu Diensten.
ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

Fatima-Statuen
(40—180 cm groß)
für die Pilgerfahrt i. d. Familien, Spitälern, Schulen, Gefängnissen, ferner für Kirchen, Kapellen und Privatpersonen. Verschiedene Missionen bitten um Fatimastatuen. Diese werden in Portugal von ersten Künstlern handgeschnitzt. Preisliste mit Bild durch das FATIMA-SEKRETARIAT, Beim Buremichelskopf 25, Basel 24 (Schweiz).

Präzisions-Turmuhren
modernster Konstruktion
Zifferblätter und Zeiger
Umbauten auf den elektro-automatischen Gewichtsaufzug
Revision sämtlicher Systeme
Neuvergoldungen
Turmspitzen und Kreuze
Serviceverträge
Turmuhrenfabrik MÄDER AG, Andelfingen
Telefon 052 4 11 67

Für unsere Kapelle im Kurhaus Schwendi-Kaltbad suchen wir für die Zeit vom 17. Juli bis 1. August und vom 11. August bis Ende August 1965 einen

Priester

für die tägliche heilige Messe. Schöne Gelegenheit für Ferien bei freier Pension. Anmeldung erbeten an **Fam. Burch,** Kurhaus Schwendi-Kaltbad, **6063 Stalden-Sarnen.**

Elektrische Kirchenglockenläutmaschinen
(System MURI) mit geräuscharmer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren (System MURI)
mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektr. Gewichtsaufzug. Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

Turmuhrenfabrik JAKOB MURI Sursee
Telefon (045) 4 17 32

Gesucht in ein stilles, gut eingerichtetes Pfarrhaus in der Nähe von Bremgarten eine selbständige

Haushälterin

Offerten unter Chiffre 3908 befördert die Expedition der SKZ.

NEUE BÜCHER

E. Bodzenta, N. Greinacher, L. Grond, **Regionalplanung in der Kirche.** Leinen Fr. 26.—

George H. Dunne, **Das große Exempel.** Die Chinamission der Jesuiten. Leinen Fr. 37.90

Thierry Maertens, **Heidnisch-jüdische Wurzeln der christlichen Feste.** Leinen Fr. 18.40

Louis Bouyer, **Einführung in die christliche Spiritualität.** Leinen Fr. 28.60

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Peter Beach/William Dumphy

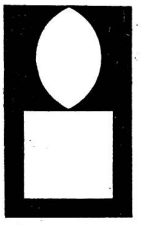
MÖNCH und MOSLEM

Das Benediktinerkloster von Toumliline
256 Seiten, 8 Bildtafeln, Ganzleinen Fr. 19.50

Durch ihr wahrhaft christliches Leben, ihre Hilfsbereitschaft und ihre Weigerung, sich von der französischen Besatzungsmacht zu politischen Geschäften mißbrauchen zu lassen, haben diese Mönche, die sich 1952 am Fuße des Atlasgebirges niederließen, die Freundschaft und das Vertrauen ihrer moslemischen Umgebung gewonnen.

Das Buch ist eine Reportage, die sich spannend liest. Es beweist, wie wenig die Mönche weltfremde Träumer sind, und daß auch heute noch neue und bahnbrechende Wege gefunden werden, um für Christus Zeugnis zu geben.

CHRISTIANA-VERLAG 8050 ZÜRICH



Moderne Taufkerzen

sind unsere gepflegte Spezialität. Ansprechende Verzierung, Karton mit Widmungsetikette sind Merkmale dieser LIENERT KERZEN. Verlangen Sie sofort Muster oder Prospekt.

GEBR. LIENERT AG 8840 EINSIEDELN
KERZEN- UND WACHSWARENFABRIK

Hostienschalen

für ca. 250 Hostien, 14½ cm Durchmesser, 6½ cm hoch, in Silber vergoldet Fr. 195.—; in Messing vergoldet Fr. 90.—
für ca. 125 Hostien, 16 cm Durchmesser, 3 cm hoch, in Silber vergoldet Fr. 190.—; in Messing vergoldet Fr. 85.—. Weitere Modelle zu Fr. 225.— und 275.—. Abbildungen oder Ansichtssendungen gerne zu Diensten.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
bei der Hofkirche Tel. 041 2 33 18

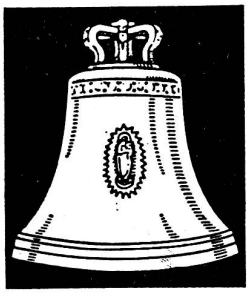
SOEBEN ERSCHIEN
MARIAN DOLORES

Entfaltung der Persönlichkeit im Ordensleben

Eine Psychologie der religiösen Gemeinschaft. Deutsch von Paul F. Portmann. 192 Seiten. Gebunden Fr. 14.80

Die moderne Psychologie hat auch den Ordensleuten für ihr Gemeinschaftsleben wertvolle Erkenntnisse erarbeitet und bringt dem einzelnen Befreiung von inneren Schwierigkeiten, neue Freude und Schaffenskraft. Die Darstellung ist wissenschaftlich fundiert und mit vielen Beispielen aus der Erfahrung belegt. Die Originalausgabe stand wiederholt auf der Bestseller-Liste der katholischen Buchhändler in den USA.
Durch jede Buchhandlung

RÄBER VERLAG LUZERN



Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengießerei H. Rüetschi AG, Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen